

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 338.

Montag den 3. December.

1860.

Bekanntmachung.

Um das Verzeichniß der nach Maßgabe von §. 3 der auf die **Einquartierung in Kriegszeiten** bezüglichen **Einquartierungs-Ordnung** für die Stadt Leipzig vom 30. Juli 1851 zur **Aufnahme von Natural-Einquartierung geeigneten Räumlichkeiten** und deren **Inhaber** stets in gehörigem Stande und Ordnung zu erhalten, ist es nothwendig, alle Miethveränderungen nachzutragen, und geben wir den **Hausbesitzern** und **Administratoren** hiermit auf, jede in den von ihnen besessenen oder verwalteten Hausgrundstücken eingetretene **Miethveränderung binnen längstens acht Tagen** nach deren Eintritt bei unserem **Quartieramt**, Rathhaus zweite Etage, **schriftlich anzuzeigen**.

Jede Unterlassung oder Verschämniß der vorgeschriebenen Anzeige wird mit einer **Geldstrafe von fünf Thalern** geahndet werden.

Leipzig, den 1. December 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Bekanntmachung.

Das an der südlichen Seite der Hospitalstraße gelegene Areal, und zwar von dem Felsche'schen Garten ab bis an das Hospitalthor, soll in **neun Parzellen zu Baupläzen** an den Meistbietenden versteigert werden. Es ist hierzu von uns **der 6. December 1860**

anberaumt worden. Kauflustige haben sich an diesem Tage

Vormittags 10 Uhr

in der Rathskube einzufinden, ihre Gebote zu eröffnen und sich weiterer Weisung zu gewärtigen.

Die Verkaufsbedingungen nebst dem angefertigten Plane liegen vom 15. November d. J. an auf dem Bauamte zur Ansicht bereit. Auch können von da an lithographirte Exemplare des Planes ebendasselbst in Empfang genommen werden.

Die Baupläze sind durch Pfähle abgesteckt.

Leipzig den 7. November 1860.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Berger.

Schleißner.

Stadttheater.

Eines der berühmtesten und schönsten musikalisch-dramatischen Werke aus der so überaus reichen Periode nach Mozart ist die Oper „Faust“ von Louis Spohr. Als diese (1813) erschien, hatte die romantische Richtung in der dramatischen Tonkunst ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, aber schon drängte der natürliche Entwicklungsgang der Kunstgeschichte alle bedeutenden Talente nach ihr hin, und während Beethoven in der reinen Instrumentalmusik unbekümmert um die Anfeindungen einseitiger Musiker und befangener, gelinde gesagt voreiliger Kritiker — wie es deren zu allen Zeiten gab und auch stets geben wird — seinen Weg ging und bereits einen großen Theil seiner unvergänglichen Symphonien, Sonaten u. geschaffen hatte, ward von anderen hervorragenden Talenten (in Deutschland von Spohr, in Frankreich von Boieldieu) der damals neuen Richtung auch in der Oper Bahn gebrochen. Spohr ist daher in seinem „Faust“ und in „Semire und Azor“ als der Vorläufer C. M. v. Weber's zu betrachten; denn in diesen Werken überwiegt bereits die Romantik, die endlich mit C. M. v. Weber's „Freischütz“ den entschiedensten Sieg errang und bis auf den heutigen Tag beinahe absolute Herrscherin in dem Reiche der Musik geblieben ist. Da die Oper „Faust“ der Uebergangszeit von Mozarts classischer Kunst zu Weber's Romantik angehört, so ist es sehr natürlich, daß das Spohr'sche Werk, obgleich die ganz besondere Eigenthümlichkeit des Componisten hier schon sehr stark ausgeprägt ist, doch auch noch zahlreiche Spuren Mozartscher Einflüsse trägt, was wir in seinen späteren Schöpfungen, namentlich in seinem Hauptwerke „Jessonda“ nicht mehr finden.

Wie alle deutschen Opern damaliger Zeit — gleichviel ob ernsten oder heiteren Inhalts — hatte auch „Faust“ in der ursprünglichen Form ziemlich viel Dialog; erst in den letzten Jahren seines großen und reichen Künstlerlebens schrieb Spohr Recitative für das Werk, das dadurch entschieden gewonnen hat.

Diese Oper ist hier seit sehr langer Zeit nicht über die Bühne gegangen. Jetzt erschien sie in ihrer neuen Gestalt, und wir

wollen wünschen, daß dieses musikalisch so hochstehende Werk, mit dessen Wiederaufnahme sich die Theaterdirection alle Leipziger Freunde deutscher Kunst zu großem Dank verpflichtet hat, so bald nicht wieder vom Repertoire verschwinden möge. — Bei diesem „Faust“ darf man, was das Libretto betrifft, allerdings durchaus nicht an Goethe's großartige Dichtung denken. Davon wird man hier nicht mehr, als die Namen Faust, Mephistopheles und Wagner finden. Die ursprüngliche Volksfage liegt wohl auch der Oper zu Grunde, allein der Librettist Bernard hat aus ihr nicht viel mehr zu machen gewußt, als ein in ziemlich groben Umrißen ausgeführtes Ritter- und Geisterstück, bei dem es auf einige ganz curiose Dinge nicht anzukommen scheint. So z. B. möchten wir wohl den Namen des bei Aachen fließenden Stromes kennen, in dem sich Röschen im vierten Act ertränkt.

Die innere Verwandtschaft zwischen der deutschen (Faust-) und der spanischen (Don Juan-)Sage haben den Textverfasser — vielleicht ohne daß er es wollte — dahin gebracht, eine ganz ähnliche Figur hinzustellen, wie es der Held der Mozartschen Oper ist. Wie Mozart aber im „Don Juan“ auf der schwankenden Grundlage eines lose und leichtfertig zusammengeschriebenen Libretto eines seiner herrlichsten Werke errichtete, so hat auch Spohr den tiefen Sinn der Sage erfaßt und die gewaltige Idee derselben zur Geltung gebracht. Seine Musik erinnert oft an Goethe's Dichtung und es ist wohl nicht zu viel gesagt: man hört in seinen Tönen Goethe'sche Anklänge.

Wenige Opern bieten den Ausführenden, namentlich aber den Sängern, so viele Schwierigkeiten dar wie diese. Spohr's eigenthümliche Modulationen, die überwiegende Weichheit, das sogar öftere Verschwommensein dieser Musik, wohl auch — was nicht zu läugnen ist — die zu wenige Rücksichtnahme auf naturgemäße Behandlung der Menschenstimme: das Alles erschwert den Sängern ihre Aufgaben, welche doch andererseits wieder so dankbar sind, daß sich die Mühe, sie geistig zu durchdringen und technisch correct wiederzugeben, reichlich belohnt. Die Leistungen unseres Sängersonnals in dieser Oper verdienen aber im Allgemeinen